

# „Der VdK steht für unsere persönliche Geschichte“

70 Jahre Tauberbischofsheim: Zeitzeuge Erwin Geier und Mitglied Daniela Antoni erzählen

Erwin Geier (95) und Daniela Antoni (39) sind beide Mitglieder. Geier ist Gründungsmitglied des Ortsverbands Kilsheim und Antoni ein junges Mitglied im VdK Grünsfeld. Zum 70-jährigen Bestehen des Kreisverbands Tauberbischofsheim haben wir mit beiden gesprochen.

Wir sitzen bei Erwin Geier im Wohnzimmer. Vor ihm ist die September-Ausgabe der VdK-ZEITUNG aufgeschlagen.

**VdK: Herr Geier, Sie lesen gerade unsere Mitgliederzeitung. Da ist links der Nachruf auf den verstorbenen Ehrenpräsidenten Walter Hirrlinger zu sehen und rechts steht ein Kommentar der aktuellen Präsidentin des VdK Deutschland, Verena Bentele. Hirrlinger verstarb vor Kurzem mit 92 Jahren, Bentele ist 36. In ähnlicher Konstellation sitzen wir heute auch hier – Sie mit 95 Jahren und Frau Antoni mit 39.**

Erwin Geier: Ja, da haben Sie recht. Ich habe mit fünf anderen hier in Kilsheim den Ortsverband des VdK gegründet. Ich war einer der ersten, die mit Kriegsverletzung heimkehrten. Mit 17 Jahren wurde ich zum Krieg eingezogen. (...) Sie können sich gar nicht vorstellen, was das damals bedeutete. Mit 17 aus dem Haus und dann weit weg

es heute kennen. Sozialhilfe gab es, so wie heute, noch nicht.

Außer mir kamen ja auch andere Kriegsversehrte zurück. Und da haben wir uns getroffen, besprochen und sind aufeinander zugegangen. Der damalige Kreisvorsitzende von Tauberbischofsheim hat mich ermutigt, in Kilsheim den VdK aufzubauen. Damals gründete ich mit fünf anderen den Verband der Kriegsbeschädigten, Kriegshinterbliebenen und Sozialrentner. „VdK“ steht für unsere persönliche Geschichte.

**Was haben Sie zu Beginn im VdK gemacht?**

„Ich war 20 und stand vor dem Nichts!

Seither bin ich auf Krücken angewiesen.“

Erwin Geier

Geier: Wissen Sie, wir haben uns erst einmal ausgetauscht. Wenn Sie mit 20 Jahren als Invalider aus dem Krieg kommen, prägt Sie das, so wie die anderen jungen VdKler damals auch. Dann haben wir uns in Eigenregie weitergebildet. Da hat mir niemand geholfen! Ich habe viel im Heimstudium zu unseren Rechten und Ansprüchen gelesen. (...) Parallel musste ich mir ja auch noch Arbeit suchen. Aber, wenn eine Firma gehört hat, dass ich 100 Prozent kriegsbeschädigt war, hieß es: „Den können wir nicht gebrauchen.“

*Geier schafft dennoch den Wiedereinstieg ins Berufsleben, lernt in der Glasindustrie in Wertheim Glasapparat- und Brandschleifer,*

Antoni: Ich habe den Sozialverband über die Ausflüge kennengelernt. Ich komme ursprünglich aus Norddeutschland und wenn man Kontakte finden will, ist der VdK eine gute Adresse mit seinen Angeboten, die günstig und familienfreundlich sind. Das war wichtig für mich, denn ich habe drei Kinder. Und im Fall der Fälle, wenn es mal ein Problem mit der Gesundheit oder meiner Rente gibt, habe ich die Sozialrechtsberatung in der Hinterhand.

Herr Geier, ich war übrigens auch acht Jahre bei der Bundeswehr in Kilsheim beim Panzerbataillon stationiert. Ich gehörte zu den ersten vier Frauen dort, die nach der Öffnung für Frauen 2001 angefangen haben. (...) Wenn ich Ihre Erzählungen von den Kriegserlebnissen höre, dann kann ich nur sagen: Es gibt auch heute noch Kriegsversehrte, die aus Afghanistan oder Mali zurückkommen. Ehemalige Kameraden von mir.

Geier: Frau Antoni, da haben Sie sicher recht. Der Unterschied zu damals ist aber, dass es heute die

Geier: Der Übergang in den 1990er-Jahren war das Wesentliche, warum der VdK als Sozialverband so viel Ansehen erlangt hat. Er hat heute ein neues Gesicht, aber es geht doch um dieselbe Sache wie damals, als ich jung war. (...) Ich wollte beim Arbeitsamt nach dem Krieg umschulen. Die haben nur entgeistert gesagt: „Was wollen Sie denn hier? Mit Ihnen fangen wir nichts an, Sie können wir nicht vermitteln.“ Menschen mit Behinderung werden heute aber ganz anders aufgefangen und so etwas würde heute sicher nicht noch mal so geschehen.

Antoni: Ja, da haben Sie recht. Das sehe ich schon bei meinen Tageskindern. Kinder werden von ihren Eltern früh darauf hingewiesen, dass Menschen mit Behinderung ganz normal zu unserer Gesellschaft gehören. Und vor allem wird gesagt: „Ihr Kinder dürft fragen“. Es wird nicht mehr tabuisiert. Die Kinder von heute sind offener geworden.

Geier: Ganz genau! Kinder werden schon früh erzogen, auch sozial



Erwin Geier hat nach dem Krieg in Kilsheim den VdK aufgebaut.

nach Dessau zur viermonatigen Grundausbildung beim Militär. Ich war vorher ja nur ein oder zwei Mal bei meinen Tanten in Mannheim oder Heidelberg. Tja, dann ging es als Panzerfahrer nach Russland. Und am 5. Juli 1943 war Sense. Dann war ich ein Kriegsbeschädigter, Schwerbehinderter und gerade 20 Jahre jung. Seither bin ich auf Krücken angewiesen. Bis ich wieder zu Hause war, dauerte es aber noch bis zum Winter 1946.

*Erwin Geier erzählt von seinem persönlichen Kriegsende und der Odyssee nach Hause – vom Lazarett in Gera, über Würzburg bis Bad Mergentheim.*

Geier: In Mergentheim haben sie mir Knochen- und Granatsplitter aus dem Bein geholt. Und dann? Ich war 20 und stand vor dem Nichts! Mein angestrebter Beruf, in der Landwirtschaft Gutsverwalter zu werden, konnte ich an den Nagel hängen. Ich wusste im ersten Moment nicht, was ich machen sollte. Ich lag also meinen Eltern bis 1947 auf der Tasche. Wir hatten unsere Felder und damit zum Glück auch zu essen. Wissen Sie, das Staatswesen war nicht so geregelt, wie Sie

*arbeitet sich später bis zum Abteilungsleiter in der Schleiferei hoch.*

Geier: Bei mir gab es keinen Samstag oder Sonntag. Meine Mutter hat immer gesagt: „Erwin, wann hörst Du denn mit diesem VdK auf. Wir können sonntags nicht mal in Ruhe zu Mittag essen, da sitzen schon drei, vier Leute auf der Treppe draußen und warten, dass du fertig wirst.“

**Daniela Antoni: Wieso kamen die Leute denn zu Ihnen nach Hause?**

Geier: Frau Antoni, es gab damals noch keine VdK-Beratungsstelle. Und wir hatten kein Telefon, um einen Termin zu vereinbaren. Also kamen sie auf gut Glück, eben auch zum Ärger meiner Mutter um die Mittagszeit (lacht). Wenn ich für eine Witwe zum Beispiel was bei einem Amt in Erfahrung bringen wollte, dann musste ich zum öffentlichen Münzfernsprecher gehen. Und das hat dann eben auch immer Geld gekostet, das man erst mal aufbringen musste.

**VdK: Frau Antoni, Sie sind seit gut vier Jahren im heutigen Sozialverband VdK Mitglied. Warum sind Sie eingetreten?**



Daniela Antoni war bei der Bundeswehr.

Fotos: Priya Bathe/VdK

Kriegsopferfürsorge und das Bundesversorgungsgesetz gibt, weil wir im VdK nach dem Krieg dafür gekämpft haben. Zu meiner Zeit war das anders. Wenn ich für eine Witwe über den VdK einen Bericht aufgesetzt habe, bin ich vom Sozialamt gerügt worden, weil ich dem Schicksal der Frauen einen Wink gegeben habe. Ich solle die Leute doch nicht so im Detail aufklären, hieß es dann. Das wären Staatskosten, die ich verursache. (...) Das soziale Bewusstsein war noch nicht so ausgereift wie heute.

Antoni: (...) Aber ich würde mir heute noch mehr soziales Bewusstsein wünschen. Zum Beispiel bei der Mütterrente. Wissen Sie, ich arbeite als Tagesmutter. Ich

bekomme einen minimalen Bruttolohn pro Betreuungsstunde. Ich muss davon noch Steuern und Sozialabgaben zahlen. Wir Tagesmütter sind für den Staat gerade eine günstige Lösung bei fehlenden Krippenplätzen. Auch, wenn mir mein Beruf sehr viel Spaß macht, sind 5,50 Euro brutto die Stunde schon happig und an meine Rente möchte ich gar nicht denken. Darum braucht man den Sozialverband VdK auch heute noch.

**VdK: Frau Antoni spricht es an, Herr Geier. Der VdK steht heute für Fragen der Sozialpolitik allen Menschen offen. Wie empfinden Sie als Gründungsmitglied den Wandel zum modernen Sozialverband?**

erzogen. Das war bei uns leider ganz anders. Gerade wir Kinder auf dem Land waren oft unwissend. (...) Es gab keinen Antrieb durch die Eltern. Nicht, weil sie es nicht wollten. Sie konnten sich Bildung schlichtweg nicht leisten. Ich habe es da ganz anders bei meinen Kindern gemacht, habe sie ermutigt, aus ihren Begabungen etwas zu machen. (...) Wir leben heute in einer Überflussesgesellschaft. Und oft gibt es nur ein paar Privilegierte, die davon profitieren. Ich habe das selbst schmerzlich nach dem Krieg erlebt.

**Es gibt auch heute Kriegsversehrte, die aus Afghanistan oder Mali zurückkommen.“**

Daniela Antoni

Antoni: Das meine ich auch. Wir brauchen den Sozialverband VdK aus Solidarität und für gerechte Verteilung.

Geier: Und was mir wichtig ist, dass wir uns mit den jungen Generationen verständigen. Ich sag Ihnen, Frau Antoni, man kann so viele Schulungen machen, wie man will. Der beste Austausch ist immer im persönlichen, manchmal lösen Sie Probleme an der Wirtshausstheke (lacht).

Antoni: Herr Geier, da kann ich Ihnen nur zustimmen. Man kann heute viele Freunde auf Facebook haben, aber die wahren Probleme lösen wir immer noch im echten Leben und gern auch generationenübergreifend bei einem guten Gespräch wie heute! (lacht)

**VdK: Herr Geier, Frau Antoni, danke für das Gespräch.**

*Das Interview führte Mitarbeiterin Priya Bathe.*